

Audulf aus einem im Laufe der fränkischen Besetzungszeit fränkisch gewordenen alt-alamannischen Geschlecht. Dr. Schreibmüller erschließt Audulfs fränkische Herkunft aus der Tatsache, daß in der bairischen Heimat von Audulfs Gemahlin Keyla ein Ort Frankendorf liegt und dort schon 778 und später Träger des Namens „Franco“ auftreten, was vielleicht auf dort mit Audulf hingekommene Franken deuten könnte. Typisch ist Heirat von Hochadeligen über die Stämme hinweg in Verflechtung der karolingischen Reichseinheit.

Zu einem auch für Württembergisch Franken beachtenswerten volkskundlichen Gegenstand liefert Heiner Heimberger einen Beitrag: Neidköpfe zwischen Neckar und Main. Es sind jene meist an den Eckständerpfeilern alter Bauern-, Bürger- oder Herrenhäuser plastisch eingeschnitzten, groben Gesichtsmasken und Fratzen, die in der Volkskunde als Neid- oder Schreckköpfe bezeichnet werden und offenbar Abwehrbedeutung haben. Der ursprüngliche Neidkopf ist das glatte Gesicht ohne Kopf- und Barthaar, daneben das bärtige mit Schnauz-, Spitz- oder Knebelbart, selten die männliche Vollfigur. Die meisten Beispiele Heimbergers stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, wenige aus dem 16., eines aus dem 14. Jahrhundert. Fehlen früherer Belege ist wohl auf das Fehlen älterer Häuser zurückzuführen. An romanischen Säulenköpfen und Kirchenfriesen kommen Neidköpfe in Stein schon im 13. Jahrhundert vor, steinerne Neidköpfe des 15. und 16. Jahrhunderts sitzen meist auf Schlußsteinen der Toreinfahrten und Türen. Hauptverbreitungsgebiete der Neidköpfe auf hölzernen Eckbalken sind die badischen Landkreise Buchen und Tauberbischofsheim. Es darf hinzugefügt werden, daß sie im angrenzenden württembergischen Franken seltener sind, aber nicht fehlen. Ihre bereits vollzogene wissenschaftliche Sammlung durch den Berichtersteller ist im Jahre 1945 mit vielen anderen volkskundlichen Sammlungen dem Krieg zum Opfer gefallen. E. Kost

**Ellwanger Jahrbuch 1947—1949.** Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen, 1949. 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Unter der Schriftleitung unseres langjährigen Mitglieds Studienrat H. Rettenmeier (Ellwangen) hat unser Schwäbisch Haller Nachbarverein diesen stattlichen Dreijahresband herausgebracht. Unter den Beiträgen seien erwähnt: „Die (alamannischen) Totenbäume von Zöbingen“ (O. Paret), „Der Ellwanger Mönch Ermenrich und sein Werk“ (W. Zeller), „Wann ist das Kloster Ellwangen gegründet worden“ (764) (W. Zeller), „Heraldisches um Stadt und Stift Ellwangen“ (H. Rettenmeier), „Ortswappen des Kreises Aalen“ in Wort und Bild (H. Rettenmeier), „Die Malerei in der Porzellanfabrik zu Schrezheim“ (H. Erdner) und „Die Wiedergeburt der heimatkundlichen Sammlung“ (W. Högg, Leiter des Ellwanger Geschichtsvereins). Dieses schöne Jahrbuch setzt eine gute Tradition fort und ist in Inhalt und Ausstattung zu begrüßen. E. Kost

**Wilhelm Engel, Magister Lorenz Fries (1491—1550).** Mainfränkische Hefte, Heft 11. Würzburg 1951. 1,80 DM.

Auf diesen 46 Seiten seiner durch zahlreiche Anmerkungen, Quellennachweise u. a. vermehrten Festrede zum 400. Todestag des fränkischen Geschichtsschreibers M. Lorenz Fries (\* Mergentheim 1491, † Würzburg 5. Dezember 1550) entwirft Engel nicht nur ein ansprechendes Lebensbild des Gefeierten, sondern auch ein Bild von den Stätten der Bildung, die Fries besuchte, und von dem Gelehrtenkreis, der neben und mit Fries an der fränkischen Geschichtsschreibung beteiligt war. Wir erfahren wertvolle Mitteilungen über die Lehrer, die Fries auf den Universitäten Leipzig, Wien und Wittenberg hörte, über fränkische Landsleute, die neben ihm studierten, über die Männer, mit denen er auf der Höhe seines Lebens in fruchtbarem Gedankenaustausch stand. Von den letzteren gehören Daniel Stiebar von Buttenheim, Propst des Stifts Komburg, und der hällische Chronist Georg Widmann unserem engeren Vereinsgebiet an. Nicht unerwünscht sind hier vielleicht einige Ergänzungen. Ein Mergentheimer Landsmann von Lorenz Fries war auch Konrad Fuchs, Chorherr des Stifts Neumünster (S. 32). Den überlieferten Stammbaum Fries (S. 8) zweifelt der Verfasser mit Recht stark an, und sicher ist die Rückführung des Geschlechts über Landshut auf Augsburg ganz abwegig. Indessen scheint mir dieser Stammbaum doch einiges Richtige zu enthalten, das meines Erachtens von Lorenz Fries selbst herühren könnte (siehe unten). Vater des Lorenz dürfte wirklich Leonhard Fries gewesen sein, der aber nachweislich erst 1490 Bürger in Mergentheim wurde. Aus Höttingen (etwa 16 km nordöstlich von Mergentheim) kommt 1497 ein Michael Fries als Bürger nach Mergentheim. In dieser Gegend zwischen Mergentheim und Würzburg vermute ich die Heimat auch des Leonhard Fries, zumal als dessen Ehefrau eine Margarethe Lesch aus Eßfeld überliefert

ist. Um 1501 lernen bei Riemenschneider in Würzburg Hans und Leonhardt Fries aus Mergentheim (Württembergisch Franken NF VI, 1897, S. 99; Henslin Fries, Bildschnitzer von Mergentheim, wird auch in der Beschreibung des Oberamts Mergentheim, S. 429, genannt). Dieser Bildschnitzer Hans Fries läßt sich als Bruder des Geschichtsschreibers nachweisen, Leonhard ist schon in dem genannten Stammbaum als solcher, nur ohne Berufsangabe, aufgeführt. Seite 22 weist der Verfasser nach, daß M. Lorenz Fries kinderlos war und daß also die im Stammbaum erscheinenden drei Söhne zu streichen sind. Von zwei dieser angeblichen Söhne glaube ich sagen zu können, wie sie in den Stammbaum geraten sind: Johann ist in Wirklichkeit der obgenannte Bruder Hans der Bildschnitzer, Lorenz aber ist dessen urkundlich bezeugter Sohn Dr. theol. Lorenz Frisäus, um 1543 Chorherr des Stifts Neumünster, zuletzt evangelischer Pfarrer zu Brackenheim. An diesen Neffen scheint wenigstens einiges aus dem schriftlichen Nachlaß des Geschichtsschreibers gekommen zu sein; Martin Crusius notiert 1596 in seinem Tagebuch, daß M. Lorenz Frisäus (ein Sohn des † Brackenhaimer Pfarrers) ihm „antiqua quaedam“ des bischöflich würzburgischen Rats Lorenz Fries zur Durchsicht übergeben habe, und wenige Tage nachher: „Genealogiam Frisaeorum heri et hodie conscripsi“ (Diarium Martin Crusii 1596—1597, Tübingen 1927, S. 5).

Zum Schluß eine Berichtigung: Nach Augsburg abgeordnet wurde 1530 neben Dr. Konrad Braun und Lorenz Fries nicht Dr. Marsilius Braun, sondern Dr. Marsilius Prenninger.

G. Lenckner

**Georg Reichert, Erasmus Widmann (1572—1634).** Leben, Wirken und Werke eines württembergisch-fränkischen Musikers. Band 36 der „Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte“. Kommissionsverlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1951. 124 Seiten und Notenbeilage. Kartoniert 7,80 DM.

Georg Reichert, Professor am Tübinger Musikinstitut, darf sich mit dieser Abhandlung ein besonderes Verdienst zuschreiben; hat er doch damit zu der noch allzuwenig erforschten Musikgeschichte Württembergs und Frankens einen bemerkenswerten Beitrag geliefert. Nicht als wäre etwa in E. Widmann eine bisher unbekannte Größe entdeckt worden — er war einer der zahlreichen Kirchenmusiker von gutem Durchschnitt, die dem kulturellen Leben ihrer Zeit das besondere Gepräge gaben. Was dem Buch besonderes Gewicht gibt, ist seine feine Art, uns einen Blick tun zu lassen in die kulturellen Strömungen und Beziehungen der damaligen Zeit, vor allem aber in die Art der Musikpflege an Fürstenhöfen, in Kirche und Schule. Nicht zum wenigsten hat der Verfasser den Beweis erbracht, daß der Unterschied zwischen der Musikpflege Schwabens und der anderen deutschen Stämme wohl nur darin besteht, daß von ihr weniger geschrieben und geredet wird und daß wir uns ihrer keineswegs zu schämen brauchen.

Reichert schildert uns zunächst den Werdegang des schwäbisch-fränkischen Meisters. Als gebürtiger Haller beginnt er seine musikalische Laufbahn im Ausland, in Eisenerz und Graz; nach nur kurzer Anstellung in seiner Vaterstadt findet er die beiden Hauptstationen seines Lebens als fürstlicher Hofkapellmeister in Weikersheim und als Kantor und Organist in Rothenburg. Das alles ist mit so viel Gründlichkeit und Sorgfalt erforscht und in zum Teil erfrischend humorvollen Einzelheiten wiedergegeben, daß sowohl Fachmann als auch Laie gleichermaßen von der Schrift angeregt und gefesselt werden. In besonderem Maße wird freilich das Werk dem Interesse des Kirchenmusikers begegnen, füllte doch einen wesentlichen Teil seines arbeitsreichen Lebens die Beschäftigung mit der Kirchenmusik aus, der er nicht nur in der Praxis, sondern — wie es sich für den Kirchenmusiker der damaligen Zeit gehörte — auch als fruchtbarer Komponist diente. Im zweiten Teil der Schrift erfahren gerade die Kompositionen Widmanns (geistliche und weltliche Vokalwerke, Instrumentalwerke) sowie seine organisatorischen Schriften für Schule und Kirche (so u. a. das Gesangbuch für Weikersheim und ein kleines doppelsprachiges Lehrbuch der Musiktheorie, bestimmt für den Gebrauch an der Rothenburger Lateinschule) eine eingehende Würdigung und Deutung. Eine wertvolle Zusammenfassung bildet das Schlußkapitel über Widmanns musikgeschichtliche Stellung, das in der überlegenen Schau des Musikwissenschaftlers die Persönlichkeit Widmanns in das gesamtmusikalische Schaffen seiner Zeit einordnet. Zu wünschen bliebe nur für die musikalische Praxis, daß die wichtigsten Kompositionen möglichst bald dem allgemeinen Gebrauch zugänglich gemacht werden.

Weiteren Arbeiten Reicherts wird man stets besondere Beachtung schenken. Es ist uns bekannt, daß er sich mit der Lebensgeschichte eines anderen schwäbischen Musikers, des Georg Wolfgang Truckenmüller, der von 1652 bis 1675 als Organist an St. Michael in